

Jürgen Schmitter

Aufgeklärter Realismus

agenda

Jürgen Schmitter

Aufgeklärter Realismus

Ein Handwörterbuch als Gesprächsgrundlage für Atheisten
und Christen inklusive einer skurrilen Aufklärungsgeschichte:

Der Papst steht Kopf



agenda Verlag
Münster
2020

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519
info@agenda.de, www.agenda.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-661-3

Inhalt

VORWORT: Was die Leserin und den Leser erwartet	9
EINLEITUNG: Leitfaden zur Struktur und zum biografischen Hintergrund meiner Überlegungen	11
BAUSTEINE	15
Erste Gedanken zum <i>Aufgeklärten Realismus</i> : Herbstzeit ist Endzeit	15
Hannah Arendt: Die Verantwortung der Menschen als <i>sterbliche Schöpfer</i>	17
Überlegung zur <i>tatsächlichen</i> Wahrnehmung	18
Zur Aktualität der Erasmus-Luther-Kontroverse	19
Prüfung des Denkens in und durch Sprache	24
Von der Bandbreite der menschlichen Sprache	25
Prüfung durch vierfache Ideologiekritik	29
Die kosmologische Perspektive: Überlegung zu Stephen Hawking: Notwendig einseitige Antworten auf große Fragen	30
Theismus oder Atheismus? Die transzendente Lösung der Sinnfrage: Eine Einbahnstraße	33
Aufgeklärter Realismus – Einstieg	36
Zur Struktur des <i>Aufgeklärten Realismus</i>	37
Verantwortung für Wahrnehmen und Argumentieren	39
Ein vorläufiger Übersetzungsversuch eines messianischen Sprachspiels: <i>Frei, mündig, gleich und gemeinsam</i>	40
Die antignostische Perspektive	42
Zur Theorie des Urchristentums (Gerd Theißen)	43

Der Mensch als sterblicher Schöpfer – Zur Autonomie des Menschen als Natur- und Vernunftwesen	47
Der Mensch als methodischer Atheist	48
Erlösung als konkrete Utopie	51
Grundzüge des Christseins in einer gottlosen Welt	51
Was ist der Mensch unter den Bedingungen des <i>Aufgeklärten Realismus?</i> – Grundsätze (1) bis (6)	54
Theoretische Vorüberlegungen für ein Gespräch zwischen Christen und Atheisten über die konkrete Utopie der Erlösung	56
WÖRTERBUCH	59
Einleitung	59
Aenigmatik	61
argumentieren	62
Atheismus, methodischer (sic deus non datur)	62
Augenblick/Ewigkeit	62
begreifen	63
chronos/kairos	64
Denken, dialogisches	64
Denken, messianisches	64
Do ut des	66
Endlichkeit/Tod	67
Epoché	68
Ereignis	68
Erkenntnis – Erfahrung; wissen – vertrauen	68
Erkenntnistheorie, messianische	72
erzählen	73

Ewigkeit (zeitlos), siehe Augenblick	73
glauben, siehe vertrauen	73
Interpretation, nicht religiöse	73
Kenosis: Die konkrete Utopie der Erlösung als „Entäußerung“ (Kenosis)	74
Künstliche Intelligenz (KI; engl. AI)	79
Metamorphose	80
Mündigkeit	82
Paulus aus Tarsus	82
Persuasion	83
Problem(e) lösen	84
Religion (Rückbindung)	84
Säkularisierung (profan/sakral)	85
Schwanengesang	87
übersetzen	88
verantworten	89
vertrauen	89
wissen	90
Zufall (casus non datur)	90
VERWEGENER AUSBLICK	91
ESSAY (1)	95
(A) Gliederung mit Thesen	95
(B) Ausführung	98
ESSAY (2)	127
ESSAY (3)	131

Statt eines NACHWORTes: Der Papst steht Kopf.	141
LITERATURVERZEICHNIS	148
Quellenwerke	148
Einzelnachweis	149
Dank	157
Tafel der erinnernden Mahnung	158

VORWORT: Was die Leserin und den Leser erwartet

Liebe Leserinnen und Leser,
was Sie im Folgenden *nicht* erwartet, ist ein neuer Versuch, sich im Dschungel „hermeneutisch unübersichtlicher Debatten“ zur Funktion und Zukunft von „Religion“ im sog. „postsäkularen Zeitalter“ zu positionieren und den unzähligen Varianten von „Realismus“ in der wissenschafts- und gesellschaftstheoretischen Diskussion eine weitere hinzuzufügen, um die Themen „Aufklärung“, „Säkularisation“ und „Aufhebung der Religion“ bzw. ihre „Wiederkehr“ *endgültig* zu lösen. Michael Kühnlein weiß um die Unübersichtlichkeit der „postsäkularen Umbuchungsversuche“ (S. 11) und hat 2018 ein umfangreiches Handbuch zur „Religionsphilosophie und Religionskritik“ vorgelegt, das ich zur Information und ersten Orientierung empfehle (Kühnlein 2018). In 80 gleichgestalteten Artikeln (von Platon bis Taylor) wird unter den Auswahlkriterien: Prominenz der Urheberschaft, Relevanz der Schrift, Exoterische Präsentation und Präsenz im Seminarbetrieb von jeweiligen Fachleuten in vier Abschnitten (Kontexte, Werk, Rezeption und Kritik, Zusammenfassung – inklusive von Quellen- und Literaturangaben) informiert.

Mein folgender Text ist *anders* gestaltet: Ich gehe von einer fiktiven Gesprächssituation zwischen aufgeklärten Christen und nachdenkenden Atheisten in der heutigen durch Wissenschaft und demokratische Ansätze geprägten Gesellschaft aus. Diese Gesellschaft kennzeichne ich durch ein *anthropozentrisches Welt- und Menschenbild* und ihre unterschiedlichen wie widersprüchlichen Sprachpraxen, die ich als jeweilige „Sprachspiele“ analysiere; mit dem Ziel, sie durch „Übersetzung“ untereinander verstehbar und kritisierbar zu machen.

Ich beginne mit einem „Leitfaden“, der die Defizite bisheriger Aufklärung (als einer durch Immanuel Kant durchdachten und formulierten Konzeption) sichtbar macht und zugleich durch eine Aufarbeitung der jüdisch-christlichen Tradition (des Messianismus) die Möglichkeit (und Notwendigkeit) des Atheismus erklären kann. Ich

spreche – in eindeutiger Abgrenzung von ideologischen Formen des Atheismus als einer Weltanschauung – vom *methodischen* Atheismus.

Mein „Konzept des Aufgeklärten Realismus“ ist kein *geschlossenes* System, sondern die Struktur des „Problemlösens“ impliziert die „Dynamik des Vorläufigen“, ohne die Struktur der „Erlösung“ zu negieren. Sie, die Struktur der Erlösung, hat die Form der „konkreten Utopie“. Bei dieser Form ist eine doppelte Differenz zu beachten: die zwischen *Erkenntnis* und *Erfahrung* und zwischen *chronos* und *kairos*. Diese Differenzen zeigen sich und sind nachprüfbar in der Form der zugehörigen Sprachspiele.

EINLEITUNG: Leitfaden zur Struktur und zum biografischen Hintergrund meiner Überlegungen

Das folgende Handwörterbuch listet Begriffe und Probleme auf und erläutert sie in Form von Stichwörtern und kurzen Essays im Sinne (und mit dem Ziel) einer *Theorie des Wissens, Handelns und Hoffens*. Nachdem ich an die Erasmus-Luther-Kontroverse über den freien Willen erinnert habe, fasse ich meine Überlegungen in sechs neue Antworten (Grundsätze) auf vier alte Fragen, die schon Immanuel Kant gestellt hat, zusammen:

- (1) Was kann ich wissen? (Kritik einer jeden Metaphysik)
- (2) Was soll ich tun? (Kritik einer jeden Moral oder Ethik)
- (3) Was darf ich hoffen? (Kritik einer jeden Religion)
- (4) Was ist der Mensch? (Zur Autonomie des Menschen im anthropozentrischen Weltbild)

Die Antwort auf die vierte Frage teilt sich in sechs Grundsätze:

- Grundsatz (1) Tatsächlichkeit der Wahrnehmung
- Grundsatz (2) Methodischer Atheismus
- Grundsatz (3) Gespräch und Sprachlichkeit
- (von Erfahrung und Erkenntnis)
- Grundsatz (4) Problemlösen als Struktur menschlicher Arbeit
- (in Alltag und Wissenschaft)
- Grundsatz (5) Vorläufig ist nicht endgültig
- (Zur Dynamik des Vorläufigen)
- Grundsatz (6) Endlichkeit und Erlösung als (konkrete) Utopie
- (Konkretion ist Erzählbarkeit)

Zuvor kläre ich, welche *Elemente* für ein anthropozentrisches Welt- und Menschenbild im Gespräch zwischen aufgeklärten Christen und nachdenkenden Atheisten *relevant* sind:

- Der Mensch als *sterblicher Schöpfer* (nach Hannah Arendt)
- Was ist *tatsächliche* Wahrnehmung?
- Von der Bandbreite menschlicher Sprache
- Die kosmologische Perspektive
- Theismus oder Atheismus?
- Struktur des Aufgeklärten Realismus
- Übersetzung messianischer Sprachspiele

Dafür muss geklärt werden:

- Die antignostische Perspektive
- Zur Theorie des Urchristentums (nach Gerd Theißen)
- Grundzüge des Christseins in einer gottlosen Welt

Zusammenfassend antworte ich auf die Fragen:

- Was ist der Mensch unter den Bedingungen des *Aufgeklärten Realismus*?
- Welche Voraussetzungen sind für ein Gespräch zwischen Christen und Atheisten über die konkrete Utopie der Erlösung notwendig?

Im folgenden *Wörterbuch* (von Aenigmatik bis Zufall) erläutere ich – stichwortartig oder in kurzen Abhandlungen – die Grundideen meines Konzeptes, um Missverständnisse abzuwehren

Es folgen *drei Essays*, die zum Problembereich gehören:

- Was bedeutet strukturell Erlösung in einer Welt ohne Gott?
- Kinder Abrahams und Erben der unvollendeten Aufklärung
- Verweisen statt wahrnehmen. Die Kunst der Aenigmatik des Gerhard Richter

Statt eines *Nachwortes* erzähle ich eine erfundene Geschichte eines heimlichen Papstbesuches in Münster in Westfalen und schließe mit

einem *Verzeichnis der Literatur*, die ich für dieses Buch gelesen und verarbeitet habe.

Der *biografische Kontext* dieser skurrilen Geschichte – wie auch meiner religionsphilosophischen Reflexionen – kann aus fünf früheren Veröffentlichungen erschlossen werden:

- Das methodische Dilemma der anthropologischen Theologie. Transzendental-theologische Anthropologie oder kritische Theorie der Gesellschaft, München 1972
- Die Vorläufigkeit theoretischer Arbeit. Zum Verhältnis von Wissenschaftskritik und Hochschuldidaktik, Osnabrück 1980
- Die radikale Umkehr des Heinrich Krechting am Schwarzen Brack. Eine Kalendergeschichte über Heinrich Krechting und weitere Episoden und Reflexionen zum Christentum und zur Theorie politischen Handelns, Münster 2013
- Der zweifache Exodus des Heinrich Krechting aus Schöppingen im Münsterland zu Beginn der Reformation. Eine fiktive Dokumentation, Münster 2017
- Vademecum für aufgeklärte Christen und nachdenkende Atheisten. Ein Taschenwörterbuch, Münster 2017

Darüber hinaus wurden ausbildungs- und berufsbiographische Erkenntnisse und Erfahrungen seit meiner Schulzeit verarbeitet. So begleitet mich der Begriff der Epoché aus der Phänomenologie Edmund Husserls und die frühe – damals noch unverstandene – Lektüre von Heideggers „Sein und Zeit“ (aus dem philosophischen Arbeitskreis im Fichte-Gymnasium in Krefeld mit Heinz Hülsmann, später Hochschullehrer und Freund am Philosophischen Seminar der Universität Münster) bis heute, sowohl als methodischer Anstoß (Epoché als „Abstand nehmende Urteilsenthaltung“) als auch als Reflexion des Verhältnisses von menschlicher Existenz und Zeitlichkeit (in der Differenz von *chronos* und *kairos*).

In meiner Lern- und Nachdenkzeit an den Universitäten Münster und Freiburg im Breisgau setzte ich mich mit der Bedeutung des

Begriffes „Toleranz“ (bei Hermann Lübbe) auseinander und lernte das religionsphilosophische Nachdenken von Bernhard Welte schätzen und kritisieren. Die Lektüre von Ernst Blochs „Atheismus im Christentum“ – diese Schrift erschien 1969 als Einzeldruck – führte zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den Versuchen fortgeschrittener Theologie (katholischer Konfession), Religion *transzendental* zu rekonstruieren (z. B. Karl Rahner), den Atheismus als wissenschaftstheoretisches Konzept zu verstehen (*methodischer Atheismus*) – und nicht als religionslose Weltanschauung.

Hinzu kam die Lektüre handlungsorientierter, die Anthropologie betreffender Schriften und Aufsätze der Hannah Arendt („der Mensch als sterblicher Schöpfer“). Während meiner Zeit als Lehrer blieb die Kantische Programmschrift „*Was ist Aufklärung*“ Mittelpunkt meiner ethischen Reflexionen mit zumeist erwachsenen Schülerinnen und Schülern (an einem Berufskolleg in NRW). Zumeist diente die Lektüre der Gedichte und Dramen Bertolt Brechts als „Material“, um zu erklären, was „Mündigkeit“ und „Selbstbestimmung“ – wie auch „Widerstand“ und „Solidarität“ – in einer entfremdeten, durch die kapitalistische Produktionsweise weltweit gesteuerten und beherrschten Gesellschaft bedeuten und bewirken: theoretisch wie praktisch.

In Ernst Blochs Parole „Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein – nur ein Christ kann ein guter Atheist sein“ habe ich das mehrdeutige Attribut „gut“ und das ausschließende „nur“ ersetzt und formuliere: *Ein nachdenkender Atheist kann ein aufgeklärter Christ sein – und ein aufgeklärter Christ muss – wenn er wissenschaftlich und bewusst handelt – ein methodischer Atheist sein.*

BAUSTEINE

zu einer Theorie des Wissens, Handelns und Hoffens auf der Basis des Aufgeklärten Realismus als Gesprächsgrundlage für Atheisten und Christen

Erste Gedanken zum *Aufgeklärten Realismus*: Herbstzeit ist Endzeit

„Um die Welt gegen die Sterblichkeit ihrer Schöpfer und Bewohner im Sein zu halten, muss sie dauernd neu eingerenkt werden.“ (Hannah Arendt, *Die Krise der Erziehung* 1958, in: Arendt 2000, S. 273) Diese Überzeugung der Hannah Arendt kann ich mir zu eigen machen. Und ich warne vor dem naturalistischen Missverständnis, den Jahreskreislauf der Natur auf die menschliche Gesellschaft und das In-der-Welt-Sein zu übertragen: Als Naturwesen erwarten wir – auf den Herbst folgend – den Winter; und nach Dunkelheit und Winterskälte den Frühling und den Sommer. Demgegenüber ist für uns als *Vernunftwesen* die Zeit des Herbstes *Endzeit*. Denn der Herbst ist bildhafter Ausdruck für die Situation, in der wir Menschen leben. In Erwartung des Endes, unseres Todes, erfahren wir, wenn wir bewusst leben, die *Dynamik des Vorläufigen*. Sie verpflichtet uns zur Verantwortung für die Welt, die Gesellschaft, die Mitmenschen und für uns selbst.

Diese Verantwortung ist im Prinzip weder delegierbar noch relativierbar; sie ist eine Konsequenz unserer Autonomie, unserer Freiheit. Diese Freiheit schließt den Missbrauch ein: zu Verbrechen gegen andere, zur Welt- und Selbstzerstörung. Diese Freiheit verpflichtet uns Menschen (als Vernunftwesen), sie zur Welt- und Selbsterhaltung zu gebrauchen. Das Ethos der Menschenliebe und die Anerkennung der Menschenwürde sind Basis-Verpflichtungen, die (vernünftigerweise) nicht relativierbar sind.

Aber diese Verpflichtungen sind nicht naturgegeben; sie bedürfen

stetiger Überprüfung und Revision. Das ist der vernünftige Grund („die Welt im Sein zu halten“) menschlichen Verhaltens und Handelns als „sterbliche Schöpfer“. Diese Verpflichtung verlangt Disziplin (Arendt spricht vom „Einrenken“) und lebt von der *Utopie der Erlösung*.

Diese Verpflichtung (dieses Ethos) kann in einem anthropozentrischen Weltverständnis reflektiert und eingeordnet werden. Dieses heutige Weltbild ist – realistisch verstanden – unüberholbar (das ist mit dem Begriff der „Endzeit“ gemeint); es hat Aufklärung, Autonomie und Verantwortung zur Grundlage (Verstandesgebrauch, Selbständigkeit, Ethik). Daher spreche ich von einem *Aufgeklärten Realismus*.

Dieser Realismus mag in der Vorstellung (oder Phantasie) mancher Philosophen oder Theologen in Frage gestellt oder als unzureichend reflektiert gekennzeichnet werden, aber das von mir entwickelte Konzept eines Aufgeklärten Realismus ist die notwendige Voraussetzung für erfolgreiches wissenschaftliches Arbeiten (inklusive des methodischen Atheismus) einerseits und die Voraussetzung für verantwortliches Handeln und Verhalten andererseits.

Dieses Konzept nenne ich *aufgeklärt*, da sowohl die Wahrheitsfrage wie der ethische Imperativ kritisch geprüft wurden (bezogen auf metaphysische, religiöse und anthropologische wie sprachkritische Postulate) – und das Gebot der Verantwortung sich aus der Autonomie (Selbstbestimmung) des Menschen herleitet.

In diesem Konzept, das ich hier nur angedeutet habe, verschwindet Religion (als Praxis oder Institution) nicht – im Sinne einer (globalen) Säkularisierung. Ich versuche, religiöse Praxis und die sie legitimierende Sprache zu verstehen und zu übersetzen – in Abgrenzung von allen Formen der religiösen Metaphysik, der Esoterik und des Aberglaubens. Meiner Überzeugung nach können sowohl aufgeklärte Christen (oder Muslime) als auch nachdenkende Atheisten in diesem Konzept des *Aufgeklärten Realismus* übereinstimmen und in der Praxis des Alltags wie der Wissenschaft zusammenarbeiten.

Hannah Arendt: Die Verantwortung der Menschen als *sterbliche Schöpfer*

Hannah Arendt ging es in ihrem Buch *Vom tätigen Leben* (oder *Vita activa*) darum, „dem nachzudenken, was wir eigentlich tun, wenn wir tätig sind“ – so formuliert sie in ihren „Einleitenden Bemerkungen“ (Arendt 1967, S. 12). Daher, so sagt sie im Weiteren, „fällt das höchste und vielleicht reinste Tätigsein, von dem Menschen wissen, die Tätigkeit des Denkens aus dem Rahmen dieser Überlegungen heraus.“ (ebd.) Vielleicht erinnert diese Aussage an ihre ausbildungsbiographische Herkunft (Heidegger und Jaspers), aber entscheidend ist, sie spricht von der *Tätigkeit des Denkens* als einerseits des „reinsten Tätigseins“, andererseits bleibt auch dieses Denken eine Tätigkeit des Menschen.

Im Folgenden versuche ich, die heutige Struktur dieser menschlichen Tätigkeit durch ein adäquates Menschen- und Weltbild „einzufangen“, das sowohl den Prozess der *Aufklärung* und Ideologiekritik konsequent widerspiegelt als auch die spezielle *Autonomie* (Selbstbestimmung) des Menschen in seinem Denken *und* Handeln kennzeichnet.

Ich kennzeichne diese Spezifik einerseits durch die (scheinbar) widersprüchliche Definition, dass der Mensch ein *sterblicher Schöpfer* sei (Arendts eigene Aussage), andererseits durch das Postulat, dass die Menschen für ihr Schaffen (Denken und Handeln) allein *verantwortlich* sind; in einer Gesellschaft und Welt, in der sie leben, die sie verändern, auch zerstören, die sie entwickeln und diese Veränderungen sie unterschiedlich rechtfertigen, auch ideologisch und interessenabhängig erklären/vernebeln.

Daher ist der Prozess des Aufklärens nicht/nie abgeschlossen, da das „reine Denken“ (an sich) unter den Bedingungen des „In-der-Welt-Seins“ eine Illusion ist. Schon 1958 – in ihrem Vortrag „Die Krise der Erziehung“ (Arendt 2000, S. 255 ff) hatte Arendt das Postulat aufgestellt, dass „die Welt dauernd neu eingerenkt werden“ muss, um sie „gegen die Sterblichkeit ihrer Schöpfer und Bewohner im

Sein zu halten“ (a.a.O., S. 273). Denn, so ihr Argument, „weil die Welt von Sterblichen gemacht ist, nutzt sie sich ab; und weil sie ihre Bewohner dauernd wechselt, ist sie in Gefahr, selbst so sterblich zu werden wie ihre Bewohner.“ (ebd.) Argument und Postulat betreffen auch das Problemstellen und -lösen im Alltag wie in den Wissenschaften – inklusive des Nachdenkens, der Reflexion über diesen Prozess.

Überlegung zur *tatsächlichen* Wahrnehmung

Julian Nida-Rümelin sagt am Ende seiner philosophischen Streitschrift „Unaufgeregter Realismus“: „Wir können nicht beweisen, dass es die Welt gibt, aber da wir auch keinen Grund haben, daran zu zweifeln, bedarf es eines solchen Beweises nicht“. (Nida-Rümelin 2018, S. 138) Und im nächsten Absatz polemisiert er mit Recht gegen eine grundsätzliche Infragestellung der realen Welt und – wie ich es formuliere – *Tatsächlichkeit*: „Eine umfassende Realität-Skepsis ist allenfalls als ein philosophisches Gedankenexperiment möglich, nicht als Lebensform. Außerhalb des philosophischen Seminarraums werden alle wieder zu Realisten“. (ebd.)

Es gibt ein spezielles Erkenntnisinteresse der Philosophen in ihren jeweiligen „Schulen“, die Welt und das Handeln der Menschen als Denk-Konstruktionen zu entziffern und darzustellen. Aber das Resultat prüfender Wahrnehmung, dessen, was ist, dessen was sein soll und was illusionslos gehofft werden kann, ist immer schon tatsächlich, also tatsachengebunden. Das schließt Täuschung und Illusions- wie Ideologiebildung nicht aus, aber auch dann bleibt eine grundsätzliche *Tatsächlichkeit* Voraussetzung.

In diesem Sinn verstehe ich Nida-Rümelin und seine Schluss-Aussage: „Die praktische Lebensform der einzelnen Person, der kulturellen Gemeinschaft und der Menschheit als Ganzer ... repräsentiert das Gesamt akzeptierter (oder für wahrscheinlich gehaltener) empirischer wie normativer Tatsachen“. (a.a.O. S. 139) Ich füge hinzu, diese „Repräsentanz“ der praktischen Lebensform ist als Erkennt-

nis an Sprache gebunden, konkret an das Gespräch als notwendige Form von Mitteilung und Verständigung.

Erkenntnisprozesse unter der Bedingung des In-der-Welt-Seins sind interessenengebunden und können fehlerhaft sein, da vorläufig. Wahrnehmung – äußere wie innere – ist tatsachengebunden.

Durch Zweifel und Kritik sichern wir das Erkennen und schaffen Erkenntniszuwachs dessen, was der Fall ist. Dieses wahrnehmende Erkennen im Alltag und in den Wissenschaften hat die Struktur des *Aufgeklärten Realismus* und die *Dynamik des Vorläufigen*. Die Überzeugung, dass diese Vorläufigkeit nicht endgültig ist – als reine Bewusstseins-Konstruktion oder konstruktivistische Vorstellung –, schützt vor dem Absturz in die Sprachlosigkeit und Verzweiflung und ihre Dynamik spiegelt sich in erzählten Utopien.

Zur Aktualität der Erasmus-Luther-Kontroverse

Vor 500 Jahren – zu Beginn der Reformation in Deutschland – stritten Martin Luther, der Reformator, und Erasmus von Rotterdam, der Humanist, über den „freien Willen“ (*De libero arbitrio* 1524 – *De servo arbitrio* 1525). Beide waren ehemalige Augustinerchorherren, hatten ihren Orden verlassen, arbeiteten bei unterschiedlicher Mentalität und mit gegensätzlichem Temperament am Projekt der Kirchenreform. Ohne die philologische Vorarbeit des Erasmus bei der Rekonstruktion des Bibeltextes hätte Luther keine aktuelle Grundlage für seine Übersetzung ins Deutsche gehabt. Beide stimmten in der Kritik bezüglich der Mitwirkung der Institution Kirche beim Erlösungswerk Christi überein, unterschieden sich in der Mitwirkung des Menschen beim Heilswerk Gottes. Diesem Unterschied liegt sicher eine unterschiedliche Bewertung der Erbsündenlehre des Kirchenlehrers Augustinus zugrunde; auch wenn ich die journalistisch überspitzte Kritik des F. C. Delius in seiner Streitschrift, dass Luther deswegen „die Reformation versammelt hat“, weil er die Position des Augustinus kritiklos übernommen habe, nicht teile. (Friedrich Christian Delius: *Warum Luther die Reformation versammelt hat*. Eine Streitschrift, Reinbek bei Hamburg 2017)

Immerhin hat Luther göttliches Handeln in Bezug auf die Erlösung der Menschen von kirchlicher Mitwirkung – in Theorie und Praxis – (Prinzip der *gratia sola*) strikt gelöst und die vorherrschende Legitimationspraxis der kirchlichen Hierarchie zerstört, aber die menschliche Dialogstruktur, wie sie z. B. Sokrates in den Platonischen Dialogen praktiziert und offenlegt, blieb ihm fremd, hätte seine konsequente Gnadenlehre gefährdet. (Übrigens sind seine aufgezeichneten Tischgespräche kein Gegenbeweis, eher ein Beleg seiner monologischen Lehrstruktur.)

Die Sicht- und Denkweise des Erasmus war eine grundsätzlich andere: Sokrates war für ihn ein Vorbild und das dialogische Denken (der Antike) ergänzte die christliche Erlösungslehre und widersprach ihr nicht. Ueli Greminger, ein Schweizer Theologe und Pfarrer in Zürich, hat in einem fiktiven Gesprächsverlauf, einerseits zwischen Luther und Erasmus (die sich in der Wirklichkeit nie zum Gespräch begegnet sind), andererseits zwischen dem Theologen Bodmer („Vom Geist des Erasmus beseelt“) und dem Psychotherapeuten Gehrig (der der Gnaden-Theologie äußerst kritisch gegenübersteht), versucht, in diesen mehrfachen Frühstücksgesprächen zwischen der Position Luthers und Erasmus‘ zu *vermitteln*. (Ueli Greminger: „Im Anfang war das Gespräch“. Erasmus von Rotterdam und der Schatten der Reformation, Zürich 2017)

Mich hat dieser aufgezeichnete Vermittlungsprozess beeindruckt, nicht nur wegen meiner Sympathie für die Denkweise des Erasmus (und der Kritik an der Erbsündenlehre des Augustinus), sondern auch wegen des Versuchs einer im Gespräch entwickelten neuen *Gnadenlehre*, die auch für mein Projekt eines Gespräches zwischen nachdenkenden Atheisten und aufgeklärten Christen relevant sein kann.

Ueli Greminger berichtet davon, dass Erasmus von Rotterdam bei der Übersetzung des Johannesevangeliums ins Lateinische den griechischen Begriff Logos nicht mit *verbum*, sondern mit *sermo* übersetzt hat: „Im Anfang war das Gespräch“.

„Die Überlegung, es könnte *sermo*, das Gespräch, sein, deutet die Perspektive an. Es ist der Geist, der nicht nur das Eindeutige, das

Richtige und den Punkt sucht, sondern auch die Möglichkeit, den Widerspruch, den Doppelpunkt. Eine mögliche Übersetzung von sermo lautet: Im Anfang war die Erlaubnis zum Reden. Da leuchtet der spielerische, kreative Geist des Erasmus von Rotterdam auf.“ (a.a.O. S. 10)

Dieser Überlegung widerspricht Luther vehement: Im Anfang war das Wort. Zu Ende der fiktiven Gesprächsserie formuliert Erasmus: „Die Gnade verstehen wir als das göttliche Lob der menschlichen Torheit.“ Und Luther reagiert auf spitzfindige Weise: „Dein Lob der Torheit ist die größte Torheit, die mir je begegnet ist.“ (a.a.O. S. 150) Und Erasmus schließt mit der Bemerkung: „Siehst du, Martinus, da sind wir uns einig.“

Einige Zeit zuvor – bei der zehnten Erasmus-Therapie-Sitzung – diskutieren der Psychotherapeut und der Theologe die Bedeutung der Hinrichtung des Jesus aus Nazaret und das Missverständnis der Interpretation dieses Ereignisses durch die ersten Christen. Der Psychotherapeut wiederholt die Erläuterung des Theologen, wie Menschen mit Katastrophen umgehen: „Sie überwinden das Trauma durch rituelle Wiederholung.“ „Verstehe, das Opferritual ist die religiöse Handlung des Ausgleichs; die ersten Christen haben genau das gemacht, wogegen Jesus mit seinem Leben und mit seinem Sterben aufbegehrt hat.“ Und der Theologe bestätigt: „Ja, das Aufbegehren Jesu gegen das Prinzip des Ausgleichs ist der Nenner, auf den man sein Leben und seine Botschaft bringen kann. Es war dieses Prinzip, das ihn nach seinem Tod eingeholt hat ... Die Auferstehung ist das mythologische Kleid der Schockbewältigung.“ (a.a.O. S. 130)

Am Ende dieser Therapie-Sitzung steht die Erkenntnis, dass nach dem Übergang des Christentums zur Staatskirche im 4. Jahrhundert die dann formulierte Gnadenlehre – inklusive der Erbsündenlehre – eine Verallgemeinerung des Bewältigungsmechanismus der Hinrichtung Jesu darstellt. „Die Triebfeder der Religion, das Ausgleichsdenken, setzte sich damit flächendeckend durch und damit der verzweifelte Kampf um die göttliche Gnade, um den Platz im Himmel.“ (a.a.O. S. 132)

Ich verallgemeinere und verschärfe diese religionskritische These: Die Triebfeder aller Religion – im Sinne eines Rückbezugs, einer Rückversicherung innerhalb eines theozentrischen Weltbildes – ist das *Ausgleichsdenken*, auch und insbesondere in mythischen Formen. Im Gegensatz zu dieser Vorstellung steht die Lebenspraxis und Botschaft des Jesus aus Nazaret: nicht ausgleichende Gerechtigkeit, sondern „kindliche“, konsequente Hingabe. Paulus, jüdischer Gelehrter aus dem messianischen Reformjudentum seiner Zeit, Kenner der Septuaginta-Bibel und Kenner der hellenistischen Philosophie und erster christlicher Theologe (der nicht Augenzeuge und Mitstreiter des historischen Jesus war), wird diese Praxis und Botschaft eine „Torheit“ nennen – gegenüber der Philosophie seiner Zeit – und Erasmus von Rotterdam wird diese Torheit loben.

Dem könnte auch Luther zustimmen, denn der „Geist der Freiheit“, im Sinne des „barmherzigen Samariters“ (aus dem gleichnamigen Gleichnis) zu handeln, kann nur als *Gabe*, nicht als *Ausgleich* (im Sinne des *do ut des*) oder als menschliche Leistung verstanden werden.

„Das Gleichnis bedeutet, dass es nichts Höheres gibt als die Haltung und das Tun des Geächteten aus Samaria. Das falsche Leben hat immer Höheres bereit, um das zu ächten, was stört. Darum hatte Jesus ein Auge für die Geächteten, weil er selber einer war. Seine radikalen Forderungen sind als Ausdruck des richtigen Lebens zu verstehen, zum Beispiel das Gebot der Feindesliebe, aus heutiger Sicht eine Torheit.“ (a.a.O. S. 127)

Die im Neuen Testament übermittelte Praxis und zugehörige Botschaft Jesu präsentiert *das wahre Leben im falschen* (um mit Adorno zu sprechen). Der Mythos seiner „Erhöhung“ oder „Auferstehung“ – also das „Messias/Christus-Ereignis“ – repräsentiert, wenn wir diese Denkform und die Möglichkeit existenzieller Erfahrung zulassen, *Erlösung* als eine konkrete Utopie; nicht als „Himmelreich auf Erden“, auch nicht als chronologisch gedachtes Weiterleben nach dem Tod.

Vielleicht können Atheisten wie Christen *Erlösung* in dieser Weise

– jenseits theistischer Vorstellung – bedenken und erfahren. Existenzielle Erfahrungen sind nur in erzählter Form vermittelbar, nicht begreifbar.

Sprache als Gespräch, als Mittel der Kommunikation ist sowohl umgesetzte und begriffene Natur- und Gesellschaftserfahrung (siehe dazu mein Kapitel „Von der Bandbreite menschlicher Sprache“) als auch Resultat zwischenmenschlicher Erfahrung – Gesprächserfahrung –, erzählt in Sprachspielen in der Form synsemantischer Ausdrücke und Oxymora.

Erlösung, die die *Vorläufigkeit* aller Problemlösungsprozesse *aufhebt*, ist als Utopie denkbar und als *konkrete Utopie* erzählbar. Die Bedeutung dieser Erzählungen, ihr SINN, kann und muss durch dialogisches Übersetzen herausgearbeitet werden.

Die Dialogstruktur, das Gespräch, nicht der Monolog, ist die Basis dieser Übersetzungsarbeit. Das bedeutet, die Position Luthers im Konflikt um die rechte Gnadenlehre kann erhalten bleiben, denn die Denkfigur der „Selbsterlösung“ – eine monologische Konstruktion – ist auszuschließen und die daraus folgende Praxis zu kritisieren. Die Position des Erasmus, den Dialog, das Gespräch als Grundlage, konkrete Utopien zu erfahren, um den SINN von *Erlösung* zu verstehen, bleibt notwendige Voraussetzung.

Aber was ist das anderes als die sokratische Dialogstruktur des Zuhörens und Zweifelns, mit der geschenkten (und erhofften) Zusage, nicht zu verzweifeln? Auch die Sinn-Erschließung (ich spreche von Übersetzungsarbeit) biblischer Texte (die Summe großer und kleiner Erzählungen) geschieht auf der Basis des Gespräches. (Für theologische Bedenkenträger: Das Christentum – wenn es nicht fundamentalistisch verzerrt wird – kennt keine „Wort-Offenbarung“, sondern ist auf eine sachgemäße Sinn-Offenbarung angewiesen.) Insofern bin ich überzeugt, dass Erasmus berechtigt war, den Anfang des Prologes im Evangelium nach Johannes mit: „Im Anfang war das Gespräch.“ zu übersetzen.

Dabei ist zu bedenken, dass die aenigmatische¹ Struktur menschlicher Erkenntnis nicht aufgehoben wird. Menschen bleiben – im Sinne von Hannah Arendt – *sterbliche Schöpfer*; aber die *Dynamik des Vorläufigen* kann sichtbar, erzählbar und erfahrbar werden.

Daher, so unterstelle ich, ist die Aussage von Ueli Greminger am Ende seiner fiktiven Gesprächsfolge nicht spitzfindig, sondern bedeutsam: „Die Gnade verstehen wir als das göttliche Lob der menschlichen Torheit.“

Prüfung des Denkens in und durch Sprache

Wenn ich und was ich denke, drücke ich in Sprache aus. Durch kritische Analyse meines Ausgesprochenen und meines Aufgeschriebenen kann ich prüfen, ob meine Gedanken *sinnvoll* sind, ob sie eine und welche logische Struktur sie haben, ob es sich um eine sinnvolle *Argumentation* handelt. Selbst wenn ich sinnlos vor mich hinplappere, kann ich *bewusst* prüfen, warum und wie ich es tue. Also auch in diesem Fall habe ich ein Bewusstsein sinnlosen Sprechens (oder/ und sinnlosen Schreibens), das im Kontext eines Briefes oder Buches sogar bedeutsam sein kann. Ich verweise beispielhaft auf poetische Sprachspiele wie z. B. im Dadaismus, die mit sog. Nonsens-Texten oder Kunstsprachen arbeiten.

Auch die Prüfung der Gedanken durch andere Menschen ist gebunden an gesprochene Sprache und/oder dokumentierte Schrift. Selbst die „sprachlose“ bzw. sprachlos machende Wahrnehmung der bildhaften Umwelt bedarf notwendig der sprachlichen Kommunikation, sowohl in der eigenen Reflexion als auch in der gemeinsamen Wahrnehmung. Selbst „staunen“ wie „schweigen“ sind intern wie extern kommunikative Prozesse. Darauf verweist nicht nur das bekannte Oxymoron des *beredten Schweigens*, sondern auch das gemeinsame klösterliche Schweigen bedarf der Kommunikation, um anders und mehr zu sein als der Tod, als das endgültige Verstummen.

¹ Zur Bedeutung des Begriffes vgl. „Aenigmatik“ im Wörterbuch-Teil dieses Buches.